



... und ewig raunzen die Wiener

ALFRED HEINRICH Eine etwas andere Stadtgeschichte.
 Nach einer Idee von Barbara Balek.
 Geschichte Edition VABENE, 312 Seiten, broschiert € 21,90

Wer hätte gedacht, dass eine Stadtgeschichte Wiens so lustvoll zu lesen sein kann. Alfred Heinrich vereint in seiner Person den Berufskabarettisten und den Hobbyhistoriker, wobei man dem Buch das „Hobby“ gar nicht anmerkt. Denn in dem Buch trifft die Liebe zur Kenntnis der Geschichte mit vielen historischen Details auf hintergründigen, manchmal beißenden Humor, wienerischen Humor, versteht sich.

Der Autor lässt 2000 Jahre Wien und damit auch die Geschichte Österreichs und Weltgeschichte Revue passieren. Noch interessanter wird die Geschichte durch einen besonderen Kunstgriff. Die Leserinnen und Leser werden nämlich begleitet von einer typischen Wiener Familie samt ihrem Bekanntenkreis, einer Familie, die nicht untergeht, sondern in verschiedenen Epochen immer wieder zu neuem Leben erwacht. Es handelt sich um eine Gruppe von Menschen mit ihren Charakteren, wie sie zu allen Zeiten anzutreffen ist: Opportunisten und eifrige Staatsdiener, Leute mit Rückgrat und Leute, die sich an jede Situation anpassen, Einzelgänger und Familienmenschen, solche, die mit dem Kopf durch die Wand gehen und solche, die vermitteln, und Leute, die, wenn große Verwirrung oder Massenhysterie herrscht, trotzdem noch klar sehen und denken können. Alfred Heinrich erzählt selbst und lässt erzählen die wechselvolle, oft stürmische Geschichte Wiens, in dem er uns an den Gesprächen der Familie Anteil haben lässt in den Gesprächen von den alten Römern über die

Babenberger, die Habsburger, die beiden Weltkriege fast bis in die Gegenwart. Wir erfahren, wie sich Wien immer wieder gegen Eindringlinge behaupten musste, wie die Stadt sich vom Vorposten der jeweiligen Reiche zur Metropole und Kulturhauptstadt verwandelte.

Die große Politik verbindet der Autor geschickt mit den Sorgen und Nöten der kleinen Leute. Und er schlägt immer wieder Brücken zwischen den verschiedenen Epochen und Zeitaltern. So schreibt er zum Beispiel, dass die Babenberger durch die Beteiligung an den Kreuzzügen schon 800 Jahre vor Bruno Kreisky sich einbildeten, das Nahostproblem lösen zu können. Im Buch findet eine so seltsame Einrichtung wie die Keuschheitskommission gegen sittlichen Verfall unter Maria Theresia genauso Berücksichtigung wie die Schilderungen der Zensurbehörde unter Metternich. Wenn man über die eine oder andere Anekdote noch schmunzeln kann, so wird der Leser, die Leserin mit den Schilderungen der jüngeren Geschichte in den Strudel der Ereignisse hineingerissen. Wenn die Pest, der Kampf gegen die Türken und der Dreißigjährige Krieg, so furchtbar das alles gewesen sein muss, doch wie eine Geschichte aus fernen Zeiten anmutet, so gelingt es dem Verfasser mit der Erzählung vor allem der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts tiefe Betroffenheit zu erzeugen.

So ist eine der eindrucksvollsten Szenen des Buches jene, in der die späteren Diktatoren Hitler, Mussolini und Stalin, die die Welt schon bald in Angst und Schrecken versetzen sollten, in einem Wiener Kaffeehaus am Anfang des 20. Jahrhunderts

aufeinandertreffen, miteinander ins Gespräch kommen und gemeinsam eine Partie Karten spielen. Denn während der Leser/die Leserin über die witzigen Dialoge schmunzeln muss oder gar ins helle Lachen ausbricht, läuft es ihm/ihr schon kalt über den Rücken im Wissen, dass diese lächerlich wirkenden Figuren unendliches Leid und massenhaften Tod über die Menschheit bringen werden.

Konträr zu vielen Stadt- und Landesgeschichten, die die Zeit zwischen 1938 und 1945 verschämt übergehen, wird diese Tragödie ausführlich beschrieben. Und das nicht anklagend, aber gleichzeitig auf eine Art und Weise, die keinen Zweifel aufkommen lässt, wo der Autor selber steht. Und dadurch gewinnt das Buch überhaupt seine besondere Note. Es ist eben nicht nur eine humorvoll beschriebene Stadtgeschichte, in der auch Kultur, Literatur, Chronik und Sport und all das, was Menschen beschäftigt, Eingang gefunden hat, es ist auch ein Bekenntnis zu Parteilichkeit. Der Autor ist nicht der neutrale Beobachter, der die Personen seines Stücks und die Geschichte gleichmütig an uns vorüberziehen lässt, er

selbst macht sich zum Anwalt der Schwachen, verhehlt nicht seine Bewunderung für das Experiment der Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Und so wird diese besondere Stadtgeschichte auch zu einer Absage an Engstirnigkeit, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus und zu einem Plädoyer für Toleranz, Humanität und soziale Gerechtigkeit.

T. H.

Auszug aus dem Kirchenblatt 4/2009 der Zwinglikirche Wien-West